

THEMEN: GANZTAG

KULTUR & SCHULE

KINDERZIRKUS

FSJ KULTUR

K3 JUGENDCLUB

WEB 2.0 AUSGABE 1/12

Editorial



Foto: Gisela Köhler

An kultureller Teilhabe festhalten

Gerade fand der Kongress »2. Hamburger Ganzttag« statt, Schulsenator Ties Rabe hat die wissenschaftliche Auswertung der ersten neuen Ganztagsgrundschulen vorgestellt und eine Veranstaltung zum Thema GBS folgt der nächsten. So haben auch wir diese Ausgabe des LAG-Infos mit Beiträgen zu diesem aktuellen Thema in der Hamburger Bildungslandschaft bestückt.

Wir stellen ebenfalls Kooperationspartner und außerschulische Lernorte im Bereich Kinder- und Jugendkultur vor, denn Schule kann im Rahmen ganztägiger Bildung und Betreuung durch zusätzliche kulturelle Bildungsangebote ihre Handlungspielräume erweitern (Beispiel Kinderzirkus).

Der Balanceakt zwischen inner- und außerschulischen kulturellen Aktivitäten ist hierbei besonders bedeutend. Für Exkursionen und Kooperationen stehen qualitativ hochwertige Anbieter bereit, alleine 50 in der LAG als Zusammenschluss der wichtigen freien und institutionellen Träger und Gruppen in der Hamburger Kinder- und Jugendkultur.

Gundula Hölty

Themenschwerpunkt Ganzttag

Ganzttagsschule

= NICHT den ganzen Tag (in) Schule

Ganztägige Bildung beinhaltet bei allen Formen – ob offene-, teilgebundene- (meist Gymnasien), gebundene Ganzttagsschule oder das Hamburger GBS-Modell (ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen) – unzweifelhaft eine Erweiterung des Bildungsauftrages, was grundsätzlich eine Veränderung der Schulkultur zur Folge hat. Eine Öffnung der Schulen – hin zu mehr, insbesondere gemeinsamer gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe – ist erforderlich. Nur über verschiedene Kooperationen mit außerschulischen Bildungspartnerschaften und einer verbindlichen Einbeziehung externer Lernorte wird der gesamtgesellschaftliche Auftrag an eine inklusive (Schul-)Bildung nachhaltig gelingen.

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass eine ganztägig isolierte Sozialisation – ausschließlich innerhalb einer Schule – nicht der gesellschaftlichen Verantwortung bezüglich integrationsfördernder und ganzheitlicher Bildungschancen gerecht werden kann. Stattdessen besteht die Gefahr, dass sich darüber eine Segregation einzelner Schulen, Gruppen bzw. Stadtteile langfristig negativ verschärfen würde. Die Herausforderung an ganztägige Bildung besteht demzufolge darin, einer Entwicklung sogenannter Subkulturen, mit gegebenenfalls schul(form)-, (rand-)gruppen- oder stadtteilspezifischen Verhaltensweisen und eigenen verfestigten Artikulationsgewohnheiten konstruktiv entgegenzuwirken. Durch den in Hamburg verbindlichen ...

Fortsetzung auf S. 2



Herausgeber:

Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendkultur e.V.www.kinderundjugendkultur.infoHasselbrookstr. 25, 22089 Hamburg
Telefon 040-180 180 44

Redaktionsleitung: Gundula Hölty

Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung
der Online-Ausgabe des Infos bitte an:
info@kinderundjugendkultur.infoErscheint vierteljährlich – Auflage 2500
Der Redaktionsschluss der nächsten
Ausgabe ist am 1. Mai 2012Gefördert von der Kulturbehörde der
Freien und Hansestadt Hamburg

Ganztag

Fortsetzung von S. 1

... Rechtsanspruch auf Integration von Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf und eine Betreuung kranker Schülerinnen und Schüler (§12 Hamburger Schulgesetz) ergibt sich hieraus eine besondere Verantwortung – hat doch die Mehrheit dieser Kinder Defizite im sozialen, sprachlichen oder im Lernbereich. Behördenübergreifend müssen deshalb Ressourcen so gebündelt und koordiniert werden, dass über Schul(weg)begleitungen u.ä. jedem einzelnen Kind eine Teilnahme an möglichst allen Bildungsaktivitäten möglich ist. Kooperative Bildungspartner und Lernorte eröffnen dabei unverzichtbare Chancen auf eine stärker differenzierte Umsetzung der individuellen Förderung – beim gleichzeitigen Anspruch auf gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe.

»Lernen an einem anderen Ort« oder der »Raum als dritter Pädagoge« sollte dabei nicht nur das Verlassen der Schule bedeuten,



sondern sich auch auf das Schulgelände und den Stadtteil beziehen. Ob Projekte mit bzw. in Museen, Fahrten ins Theater, regelmäßige Stunden in einem Ton- oder Fotostudio, Workshops in einer Künstlerwerkstatt ... – außerschulische Lernorte bieten mehr kompetenzorientierte, individuelle und gemeinsame Gestaltungsmöglichkeiten als einzelne Schulen bieten könnten.

Durch das Aufsuchen gerade dieser, für manche Schülergruppen über das Elternhaus nicht zugänglich gemachten »außerschulischen Lernorte«, erfolgt nicht nur ein Abbau von Schwellenängsten, sondern Erfahrungshorizont und Selbstvertrauen werden erweitert. Kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe bereichert die Sozial- und die Sprachkompetenz, sodass langfristig ein selbstverantwortliches lebenslanges Lernen und eine eigenverantwortliche, mitgestaltende gesellschaftliche Integration besser gelingen kann.

Das Aufeinandertreffen mit unbekanntem Lebens- und Arbeitskonzepten professioneller Künstler, Handwerker oder Wissenschaftler ermöglicht Schülerinnen und Schülern eine faszinierende Horizonsöffnung durch die Auseinandersetzung mit anderen Weltbildern und Rezeptionswegen – was gleichzeitig zum Abbau von Vorurteilen und zur Steigerung der Toleranz beiträgt.

Sichtbare Merkmale integrativ und kooperativ erfolgreich arbeitender (ganztägiger) Schulen sind: eine sinnstiftende Lebenskultur, eine wertschätzende Beziehungskultur, eine differenzierte Lernkultur, eine verbindliche Partizipationskultur, eine offene Feedback-Kultur, eine strukturierte Organisationskultur, eine den Bedürfnissen angemessene Gestaltungskultur – und schließlich eine einer einseitigen Sozialisation entgegenwirkende, vielfältige und verlässliche Kooperationskultur.

Außerschulische Bildungspartner/Lernorte arbeiten in der Regel genau nach diesen Ansprüchen und bieten demzufolge optimale Voraussetzungen für einen konstruktiven Entwicklungsprozess; mit dem ganzheitlichen »Anspruch an gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe durch mehr Bildungschancen«.

Die Stadt Hamburg verfügt bereits über Voraussetzungen zur Optimierung integrationsfördernder Kooperationsstrukturen an

Schulen. Kulturbehörde, Kulturschaffende und andere Experten arbeiten basis- und praxisorientiert, u.a. am bestehenden Rahmenkonzept der Kinder- und Jugendkulturarbeit, kontinuierlich weiter. Es bestehen bereits z.B. Rahmenvereinbarungen zwischen Serviceagentur »Ganztägig Lernen«, schulbehördeninterner Abteilung »Ganztagschule« und diversen Bildungspartnern, sodass Kooperationen nicht nur ziel(gruppen)orientiert koordiniert, sondern auch weiterentwickelt werden können. Das über die LAG aufgebaute und differenzierte Netzwerk fachkompetenter außerschulischer Bildungspartner bietet Schulen und Hortträgern eine sinnvolle Unterstützung bei einer schulprofil- und zielgruppenorientierten Auswahl. Im Zusammenwirken mit den vorhandenen Kooperationsanbietern und -strukturen ließe sich, unter flächendeckender Einbeziehung der kulturellen, ethnischen und sozialen Vielfalt der Stadt, eine integrationsfördernde Schulkultur stadtteilübergreifend weiter ausbauen.

Edda Georgi



»Kinder testen Schule«
Projekt des Forschungstheaters (Fundus Theater)

Ganztag

GBS in Hamburg

Die Stadt Hamburg geht mit großen Schritten auf eine neue Schulreform zu. Mit dem Konzept der »neuen offenen Ganztagschule« sollen zentrale politische Ziele und Bedarfe von Familien und Kindern in einer modernen Gesellschaft in konkrete Angebote überführt werden:



- Der stark erweiterte Zugang für Eltern zu Angeboten der verlässlichen Ganztagsbetreuung (familienpolitische Ziele der Vereinbarkeit).
- Die Verbindung von formaler und informeller Bildung in einem integrierenden und inklusiven Angebot vernetzter Träger (bildungspolitische Ziele der Verzahnung unterschiedlicher Bildungsträger).
- Stärkung der Regeleinrichtungen und sozialräumliche Vernetzung von Bildungs- und Hilfeangeboten (sozialpolitische Ziele der Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit von Jugendhilfe in Kooperation mit Schule).

Ziel des Hamburger Senates ist die flächendeckende Einführung einer ganztägigen Betreuung. Ein zentrales Merkmal der »neuen offenen Ganztagschule« im Konzept der »Ganztägigen Bildung und Betreuung an Schulen« (GBS) ist dabei die Kooperation von Schulen mit Horten, aber auch weiteren Trägern der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendkultur usw. Der Schulabschluss zwischen der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) und der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) zielt auf ein verpflichtendes Strukturmerkmal der GBS, nämlich der intensiven Zusammenarbeit von Schule und der Jugendhilfe/Horten unter einem sozial-

räumlichen Aspekt. In einem von der Schule betriebenen Verfahren werden dabei diejenigen freien Träger bzw. Horte im engeren Einzugsbereich der Schule identifiziert und eingeladen, denen dann die Verantwortung der ergänzenden Angebote zum Unterricht nachmittags in einer »Kernzeit« von 13 bis

16 Uhr obliegt, sowie gegebenenfalls die Organisation des Mittagessens und die »Betreuung der Schülerinnen und Schüler vor dem Unterricht (6 bis 8 Uhr), von 16 bis 18 Uhr sowie in den Ferien« (BSB, 2011)*. Als zentrale Kooperationspartner wird dabei an die Horte gedacht, infrage kommen aber auch Sportvereine oder weitere Jugendhilfeeinrichtungen. Wesentlicher Kritikpunkt in der Debatte um

die GBS ist, dass die seit jeher bestehenden zwei pädagogischen Schwerpunkte – schulische und außerschulische Bildung – in *eine* Institution integriert werden sollen, nämlich die Schule. Damit besteht die Gefahr einer impliziten »Verstaatlichung« außerschulischer Pädagogik und deren Konzeption (z.B. Niedrigschwelligkeit, Freiwilligkeit, Partizipation usw.). Die freien Träger der Horte kritisieren, dass Qualitätsstandards, die bei den freien Bildungsträgern (sei es Hort, offene Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit) in langer Tradition erarbeitet worden sind, mit dieser Reform zur Disposition gestellt werden könnten. Kritisch zu bemerken ist weiterhin, dass mit der GBS eine deutliche Reduzierung der Wahlfreiheit der Eltern und Kinder einhergehen könnte.

Die Chance der Reform besteht darin, endlich ein breit(er) zugängliches Angebot verlässlicher Bildung und Betreuung zur Verfügung zu stellen. Zu begrüßen ist schließlich auch die Intention, benachteiligte Kinder, Jugendliche und ihre Familien besser zu unterstützen, indem ihnen mehr Teilhabe und Inklusion ermöglicht wird.

Prof. Dr. Andreas Langer, HAW Hamburg
www.haw-hamburg.de/cckids.html

* Quelle: www.hamburg.de/pressearchiv-fjh/3047254/2011-09-01-bsb-gbs.html



Competence Center Kids (CCKids)

Im Competence Center Kids haben sich 17 ProfessorInnen aus drei verschiedenen Fakultäten der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg als »Hamburger Kinderexpertinnen und -experten« zusammengeschlossen. Sie alle lehren und forschen aus verschiedenen Disziplinen heraus zum Bereich des Aufwachsens von Kindern. Die Themen reichen von den frühen Hilfen über verschiedene Bereiche der Bildung und Erziehung (z.B. Sprachförderung, Medienpädagogik) bis hin zu Beratung im Gesundheitsbereich und Kinderbuchillustration. In dieser bundesweit einzigartigen Konstellation leisten die Hamburger KinderexpertInnen an der HAW signifikante und wissenschaftlich gestützte Beiträge zur Förderung einer Kultur des Aufwachsens von Kindern, sie entwickeln innovative Ansätze in Lehre und Forschung und wirken daran mit, die Praxis in Einrichtungen für Kinder und Familien weiterzuentwickeln.

Das CCKids hat sich im letzten Sommersemester mit einer fakultätenübergreifenden Ringvorlesung der Öffentlichkeit vorgestellt. Im gerade zu Ende gegangenen Wintersemester diskutierten in den CCKids-Fachforen PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen kontrovers über aktuelle Themen zur Gestaltung des Aufwachsens von Kindern in gesellschaftlicher Verantwortung.

Das erste Fachforum im Oktober letzten Jahres war bereits der Ganztägigen Bildung und Betreuung an Schulen gewidmet. Weitere Themen waren die Förderung der sozial-emotionalen Entwicklung sowie die Bildung für nachhaltige Entwicklung im Sinne einer Erziehung und Bildung zum achtsamen Umgang mit den Ressourcen unserer Erde. Im Sommersemester stehen Gender, Kinderschutz sowie Ernährung und Gesundheit für Kinder und ihre Familien auf dem Programm.

Kirstin Krüger,
Geschäftsführung CCKids

Ganztag

Bildungslandschaft oder Ganztagsstaat?

Es geht bei der Ausgestaltung der Hamburger Bildungs- und Schulentwicklung in Richtung GBS oder GTS um nicht weniger als um die zukünftigen Aufwuchsbedingungen, die den Kindern ihre Erfahrungswelten entweder einengen oder aber vergrößern, ihnen die Vielfalt an Angeboten im Stadtteil nehmen oder erweitern und die – wenn es gut läuft – in kooperativen Prozessen eine bessere und integrativere Lernkultur entwickeln, als es unsere segregierenden Bildungsinstitutionen bisher geschafft haben (vgl. »Ghetto-Bildung« in FORUM für Kinder- und Jugendarbeit 2/2009).

Wie muss eine sozialräumliche Ganztagsbildung nun aussehen, wenn sie die Lage der Kinder in diesem Sinne verbessern und niemanden an den Rand stellen oder zurücklassen will? Wie kann man das Ziel beschreiben und auf welchen Wegen kommt man dahin? Für »den richtigen Weg« kann es sicher keinen abgeschlossenen Fahrplan

geben, es geht schließlich um einen offenen kooperativen Prozess, der von dem Einsatz und Ideenreichtum der Beteiligten lebt. Trotzdem ist es möglich, einige konzeptionelle Eckpunkte und strukturelle Bedingungen zu formulieren, die in die richtige Richtung steuern:

- Die Kooperation der Beteiligten (Schulen, Einrichtungen oder Einrichtungsverbände der Jugendarbeit, Kulturträger aus dem Stadtteil, Sportangebote etc., aber auch die Kinder selbst als Subjekte des Bildungsauftrags und ihre Familien) braucht einen moderierten, organisierten und mit Zeitrésourcen ausgestatteten Rahmen.
- Gemeinsame Globalziele und ein Konzept müssen in einem solchen Rahmen diskutiert, überprüft und weiter entwickelt werden.
- Der schulische Ganztag darf sich nie nur auf dem Schulgelände abspielen, er muss im ganzen Stadtteil sein Leben entfalten.

• Jugendhilfe und Schule müssen ihre Unterschiede (in Organisationsstruktur und Arbeitsweise, aber auch im gesetzlichen Auftrag) und den jeweiligen Bildungsbegriff gegenseitig kennen und respektieren, ohne darauf zu verzichten, sich in fachlichem Diskurs zu reiben und voneinander zu lernen.

• Ein solcher Prozess braucht Menschen, die neugierig sind und Lust haben, zusammen zu probieren und gewohnte Strategien zu hinterfragen, ohne dabei ihre elementaren fachlichen Grundpositionen zu vergessen.

Wenn diese fünf Punkte erreicht sind, kann aus GBS und GTS sicher schon mal keine ganz schlechte Sache mehr werden!

Manuel Essberger
Fachreferent im Verband Kinder- und
Jugendarbeit Hamburg e.V.
www.vkjhh.de



Kinderkulturprojekt in der Hafencity

Für die von der Hafencity GmbH ausgelobte Fläche von rund 800 qm mietfreien Raumes an der Strandkai-Spitze, gegenüber von der Elbphilharmonie ist über ein längeres Auswahlverfahren durch die Kulturbehörde mithilfe einer Jury eine Entscheidung für die Vergabe gefallen: Das Konzept des Vereins Kindermuseum Hamburg e.V. hat den Zuschlag bekommen. Das Gelände ist zurzeit noch unbebaut; noch in diesem Jahr soll mit der Auswahl des Investors und einem Architekturwettbewerb alles Nötige in die Wege geleitet werden, um die Bebauung 2014 abschließen zu können. Ausreichend Zeit, um die Feinheiten des Konzeptes zu durchdenken und die Vorarbeiten zu erledigen.

Das Konzept sieht eine interaktive Ausstellung für Kinder und Familien zum Thema Architektur vor. Vom Tipi und Iglu über Fachwerk bis hin zum Wolkenkratzer, von der Ökologie über die Statik bis hin zur Kunstgeschichte spannt sich der inhaltliche Bogen. In offenen Werkstätten werden Traumhäuser, Brücken und Parkanlagen gebaut. Projekte mit Schulklassen und Kitas zu dem Thema werden angeboten. Ein Vorführraum bietet die Möglichkeit für andere Kinderkulturprojekte, dort Veranstaltungen anzubieten. Wir freuen uns über Anregungen und Anfragen zur Zusammenarbeit.

Margot Reinig – www.kindermuseum-hamburg.de

Puppenbau- und Spielprojekt

»Mugabwo – das Monsterfest«

Eine Projektwoche zum Thema Darstellendes Spiel stand an. Da kam mir das Seminar bei Peter Räcker und Wolfgang Buresch vom Hamburger Puppentheater sehr gelegen! Ich lernte, wie man eine Klappmaul-Puppe bastelt und was man beim Spielen beachten muss. Und Herr Räcker bot großzügig seine Unterstützung bei unserer Projektwoche an!

Das gesamte Material zum Puppenbau (Werkzeuge, Schaumstoff, Farben, Glasaugen, Federn, Haare, Kleider und Accessoires) wurde von ihm gleich mitgebracht – eine enorme Arbeitserleichterung – und er zeigte den Kindern geduldig die einzelnen Arbeitsschritte. Gemeinsam gelang es dann, jedes Kind bei der Umsetzung der eigenen Idee zu unterstützen.

Kinder aus verschiedenen 4. und 5. Klassen hatten sich für das Projekt »Monsterfest« entschieden. Das Thema barg das Versprechen, sich monströs benehmen zu dürfen!



Und der Rap »Monstaa« von Culcha Candela geisterte schon früher durch die Schulflure. Wir wollten ihn mit einem veränderten Text aufführen. Aber erst mal mussten die Puppen gebaut werden.

Beim gemeinsamen Basteln lernten sich die Kinder besser kennen – eine gute Voraussetzung für das spätere Spielen und für die Entstehung neuer Freundschaften.

Die Puppe zu entwerfen, zu bauen und zu bemalen nahm zwei Projektstage in Anspruch. Ich fand es sehr interessant, wie unterschiedlich die Kinder hier vorgehen und wie engagiert sie waren! Einige hatten von Anfang an eine klare Vorstellung und konnten sie im Entwurf zeichnerisch auch darstellen. Andere ließen sich vom Material anregen, probierten aus, verwarfen ihre Idee wieder und kamen zu ganz unerwarteten Ergebnissen. Einige waren echte Per-



fektionisten und gestalteten die Puppe bis zum letzten Ohrring durch. Anderen waren die Spielmöglichkeiten wichtiger und es störte sie nicht, wenn der Schaumstoff an einigen Stellen noch durchschien.

Es war deutlich, dass alle Kinder am Ende sehr stolz auf ihre Puppe waren und sich mit ihr identifizierten. Fasziniert beobachteten sie beim Spielen die Bewegungen der Puppe. Es sind ganz eigene kleine Geschöpfe entstanden, die es den Kindern sehr erleichterten, vor anderen zu sprechen und sich auszudrücken.

Spontan entstanden viele kleine Spielszenen, die sich die Kinder gegenseitig vorspielten. Aber wir wollten ja etwas gemeinsam auf der großen Bühne aufführen!

Die verbleibende Zeit schien zu kurz, um die spannenden Ideen der Kinder bis zur Aufführungsreife weiterzuentwickeln. Also entschied ich mich doch für ein kleines Theaterstück, bei dem die Kinder nichts auswendig lernen mussten. Die Handlung der Geschichte wird von der Erzählerin vorgelesen und die Monster sprechen in einer geräuschvollen Phantasiesprache, die von den Kindern völlig frei verändert werden konnte. Dadurch konnten sie sich beim Proben ganz auf den stimmlichen Ausdruck konzentrieren.

Anders beim Rap, der den Abschluss des Theaterstücks bildete. Er machte den Kindern viel Spaß, aber es war auch sehr anstrengend, immer wieder zu üben, bis sie die Choreografie und den Text mit dem komplizierten Rhythmus beherrschten. Allein die Mundbewegungen der Puppe mit der Sprache zu koordinieren, war nicht ganz einfach.

Hier wurde den Kindern viel Durchhaltevermögen abverlangt. Aber schließlich konnten sie es wirklich gut!

Die meisten Kinder freuten sich auf die Aufführung. Ein Kind war sogar bereit, ganz kurzfristig die Rolle der Erzählerin zu übernehmen. Aber es gab auch einige, die Angst hatten, sich zu blamieren. Das Lampenfieber stieg! Würden die Großen sie auslachen?

Ja, sie lachten! Aber aus Sympathie und Zustimmung. Denn die Kinder machten es prima! Und unser Stück war witzig! Wie schön, dass die Kinder den Schritt auf die Bühne gewagt haben! Solche Erfahrungen können nur vorteilhaft sein für die Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit.

*Katharina Klotz, Lehrerin
Schule Kapellenweg*

www.hamburgerpuppentheater.de

Kulturschule Hamburg 2011 - 2014

»Kultur der Stille« an der Heinrich-Wolgast-Schule



Es gibt laute und stille Räume in der Schule, laute Pausenzeiten und stille Arbeitszeiten, es gibt Ruherituale und Konzentrationshilfen wie Ohrenschützer. Alle Lehrenden haben eigene Rituale etabliert und trotzdem gibt es Tage, an denen es eindeutig zu laut ist. Wirklich stille Orte sind in der Stadt und somit auch in einer Schule ganz selten, weil es so viele Menschen gibt, und immer dort, wo viele Leute sind, ist es laut, sagen die Kinder. Es ist eigentlich immer laut, denn Lautstärke heißt auch, es ist viel los. Diese Lebendigkeit von Schule bedeutet aber auch Anstrengung für alle. Die Heinrich-Wolgast-Schule hat sich als eine von acht neuen Kulturschulen vorgenommen, das Thema Stille aktiv anzugehen. Bettina Thelen-Schäffer und Carsten Beleites sind als Pädagogen und Prozessgestalter für die Umsetzung des Vorhabens »Kultur der Stille« zuständig.

Eine Herausforderung für die beiden ist es, dieses abstrakte Thema konkret in die Lebenswirklichkeit der Kinder und in den Schulalltag zu bringen. Sie haben sich dazu Unterstützung gesucht. Gesche Lundbeck ist Theaterpädagogin und arbeitet an der Heinrich-Wolgast-Schule jetzt gerade als Stilletrainerin. Sie beschreibt ihre Aufgabe so: »Eine große Aufgabe des Stilletrainings besteht für mich darin, die Wahrnehmung für das Ruhebedürfnis sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft zu schulen. In Übungen aus der Theaterarbeit und der Erlebnispädagogik schulen die Kinder ihre Sinne und ihre Wahrnehmung. Das hat viel mit Achtung für sich selbst zu tun

und für die anderen, die vielleicht andere Bedürfnisse haben. Die Ohren sind besonders, da sie immer geöffnet sind. Man kann sie nicht schließen und dadurch vor seiner Umgebung geschützt sein.«

Gesche Lundbeck begleitet die Schülerinnen und Schüler jeder Klasse an jeweils zwei Projekttagen. Ein Ziel ist es, Rituale der Stille zu finden und einzuüben, Orte des Lärms und der Ruhe zu identifizieren. Die Schülerinnen und Schüler überlegen gemeinsam, welche Bedingungen für sie nötig sind, um Gehör und Raum für ihre Ideen zu finden. Hierbei gibt es keinen vorgeschriebenen Weg, sondern jede Klasse findet ihren eigenen. Dieser Prozess beinhaltet, ein Bewusstsein zu entwickeln. Gerade darin, so Gesche Lundbeck, liegt für Kinder auch eine Herausforderung: »Für Kinder ist das schwer, so bewusst zu denken, auf die körperlichen Signale zu hören und die anderen im Blick zu behalten. Viel Verantwortung liegt deshalb auch in den Händen der Erwachsenen, die sie begleiten. Wenn man merkt, dass die Kinder unaufmerksam werden, dass es laut wird und die Schüler anfangen sich zu bewegen, weil sie nicht mehr still sitzen können, können einem musikalisch-rhythmische Übungen, Gruppenspiele, Malarbeiten mit erschwerten Aufgaben, Phantasiereisen oder Massagen, wie ich sie im Stilletraining mache, dabei helfen, neue Kräfte zu tanken. Im Spiel werden die Kinder nicht müde, da sind sie wach und konzentriert, da sind sie gefordert und hinterher erschöpft, aber nicht gestresst, und sie können danach auch wieder ruhig und konzentriert arbeiten.«

Aus diesen ersten Erfahrungen wird eine Schulentwicklungsperspektive. Die Ergebnisse und Erfahrungen der Kinder fließen in eine Kinderkonferenz ein. Aus einem kleinen Anfang wird eine große Aufgabe für alle Kinder und die gesamte Schule. Gesche Lundbeck blickt schon heute positiv auf das bislang Erlebte: »Die Arbeit ist für mich total spannend, weil ich so viele Klassenzusammenhänge kennenlernen darf und dabei auch gelernt habe, dass es keine allgemein gültigen Stilleregeln geben kann, sondern die Rituale in Zusammenarbeit von Schülern und Lehrern entstehen.«

Zusammenarbeit zu gestalten ist eine Aufgabe auf dem Weg zur Kulturschule. An der Heinrich-Wolgast-Schule funktioniert das, was einen Baustein des Programms »Kulturschule Hamburg 2011-2014« ausmacht, bereits vorbildlich: Die Zusammenarbeit von Schülern und Lehrern mit einem außerschulischen Kooperationspartner gelingt so, dass das Beste aus den unterschiedlichen Professionen zusammenkommt. Kultur und Schule zu verbinden bedeutet etwas Neues erleben, in Kulturschulen haben die Akteure Mut, einen Entwicklungsweg zu gestalten.

Mehr zu den Umsetzungsvorhaben an der Heinrich-Wolgast-Schule erfahren Sie im Netz: »Kulturschule Hamburg 2011-2014« unter www.kulturschule.hamburg.de.

Bettina Thelen-Schäffer und Carsten Beleites (Heinrich-Wolgast-Schule)
Telefon 040-428 88 270
Gesche Lundbeck, Stilletrainerin und Diplom-Theaterpädagogin

Circusschule »Die Rotznasen«

Manege frei!

Zirkus ist aus der Kinder- und Jugendkultur nicht mehr wegzudenken. Einer der ältesten in Hamburg ist die Circusschule Die Rotznasen e.V. Im vergangenen Jahr feierte die Schule ihr 20-jähriges Jubiläum. Was 1991 in Altona als kleines Zirkusprojekt startete, ist längst ein ausgewachsener Zirkus geworden. Kaum ist das Jubiläumsjahr mit seinen Galas und dem neuen Jugendzirkusstück »Oops – die Zeit ist noch nicht um ...« vorbei, hat Zirkusdirektorin Andrea Hille alle Hände voll zu tun. Nicht nur, dass die Rotznasen im Herbst nach Thailand reisen wollen – ein herausragendes Vorhaben des Jugendkulturaustauschs. Jetzt haben sie auch noch zum wiederholten Male Raumprobleme.

Büro, Materialien wie Einräder und Keulen, schließlich das Zirkuszelt sind an mehreren Orten über die Stadt verteilt. Einen eigenen Standort haben die Rotznasen zurzeit nicht. Trainingszeiten für die nach Altersstufen eingeteilten Kurse – Rotznäschen, Rotzlümmel und -löffel und Rotznasen – sind in mehreren Sporthallen der Stadt organisiert.

»Wir hatten sogar mal einen Zehn-Jahresplan aufgestellt, mit dem Ziel, eigene Räume zu bekommen. Daraus ist bisher leider nichts geworden«, erinnert sich Andrea Hille. Ihren langjährigen Unterschlupf in der Schule Thadenstraße verloren die Rotznasen wegen der Umbrüche in der Schullandschaft. Damit begann eine kleine Odyssee. Nach einem Zwischenstopp in der Stadtteilschule am Hafen, ziehen sie nun demnächst in die Theodor-Haubach-Schule um. Für wie lange, ist ungewiss.

Jahr für Jahr besuchen nicht nur die 120 Vereinsmitglieder einmal pro Woche das Training. Andrea Hille und ein Pool von etwa zehn Mitarbeitern führen außerdem an Schulen Zirkusprojekte durch. Jonglieren, Drahtseil, Akrobatik, Einrad- und Hochradfahren, Zauberei und Clownerie stehen hier wie dort auf dem Programm. Und immer wieder heißt es natürlich: Manege frei, ob im großen Zelt oder in der Schulaula.

Was Kinder dabei lernen, ist mehr als das Trainieren des Gleichgewichtssinns oder Beweglichkeit und Koordination. »Bei den Rotznasen lernt man alles, nicht nur Zirkustrick – auch mit Menschen umzugehen«, sagt ein Teenager-Zirkuskind. Die Förderung

von Gemeinschaftssinn ist eines der zentralen Anliegen der Rotznasen. Den fördern die Zirkusleute in besonderer Weise beim alljährlichen Wanderzirkus. Dann gehen Groß und Klein mit Pütt un Pann im Zelt auf Fahrt und führen andernorts ihre Künste vor. Ohne engagierte Eltern würde das nicht klappen.

In den Herbstferien wollen die Zirkus-Kids andere Jugendliche in einem Bergdorf in Thailand treffen. Arbeitstitel: »eat global –

eat local« – Thema Welternährung. Die Kontakte und das Konzept stehen längst. Doch noch fehlt es an Geld. Anträge bei Stiftungen und der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. laufen.

Angela Dietz – www.circus-rotznasen.de

Info: In Hamburg gibt es rund zehn Kinderzirkusse – meist ohne eigenen Standort. Eine institutionelle Förderung gibt es nicht. Die Mitarbeiter sind Honorarkräfte und Lehrer.



Foto: Gisela Köhler

Entwicklung der Kinderkultur in Hamburg - aus der Broschüre des PROFUND Kindertheater e.V., erschienen im Mai 2001:

»Die Straße« und ihre Bewohner als Bezugssystem für Kinder gibt es in Hamburg kaum mehr. »Der Spielplatz« ist von den Älteren erobert. Eine Chance zu kultureller Erfahrung in der Öffentlichkeit setzt vielfach die Begleitung Erwachsener voraus. Doch ein Viertel der Kinder Hamburgs lebt (Microzensus 2000) in »Ein-Eltern-Familien«, und darüber hinaus sind aufgrund der Berufstätigkeit beider Elternteile heute über die Hälfte der Kinder aus Paarfamilien anderweitig »betreut« oder allein. Das Ausflugsverhalten der Familien wandelt sich mit.

Auch »betreuende« Institutionen stellen mehr und mehr ihre Exkursionen zurück. Die Bewältigung der Wege mit den Kindern erfordert zusätzliche Hilfe, die immer schwerer zu haben ist. [...]

Kindern darf die Hilfestellung dazu, öffentliche Kulturangebote für sich zu entdecken und zu nutzen, nicht verwehrt werden. [...]

Der Tendenz, den Aktionsradius von Kindern immer mehr auf insuläre Räume einzuschränken, kommt das Versprechen der neuen Medien entgegen, alle Arten von Information, Unterhaltung und Bildung direkt ins Haus zu liefern. Dies erscheint gerade in einer Zeit, in der der öffentliche Raum als zunehmend »gefährlich« beschrieben wird, attraktiv. Doch die Vorstellung, die neuen Medien könnten im Prinzip das Gleiche liefern wie öffentliche kulturelle Institutionen, ist trügerisch [...]

Daher gilt es gerade in unserer Zeit, Kindern den öffentlichen Raum verstärkt erfahrbar zu machen [...]

www.profund-kindertheater.de

Web 2.0

Kulturelle Einrichtungen vernetzen sich ...

... bei Facebook – oder nicht?!

Facebook, die weltweit größte Kommunikationsplattform im Internet, steht kurz davor, an die Börse zu gehen. Da kommen bei Einrichtungen, die dort noch nicht aktiv sind, Zweifel auf. Haben sie eine entscheidende Entwicklung verpasst, sollten sie noch schnell auf den fahrenden Zug aufspringen und welches sind eigentlich die Vorteile von Facebook?

Facebook spricht Privatpersonen an und stärkt das soziale Netzwerken Einzelner. Daniel Miller schlussfolgert: » ... das entscheidende Attribut des Netzwerks [ist] nicht irgendein neuartiges ‚Feature‘, sondern das Maß, in dem es uns hilft, die verloren geglaubte Einbettung in soziale Netzwerke zurückzugewinnen.«*

Einer Einrichtung geht es in erster Linie nicht darum, verloren geglaubte Kontakte wieder aufzunehmen, sondern sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren und neue Kontakte zu knüpfen. Für dieses Anliegen können sich Institutionen bei Facebook auf sogenannten Fanseiten präsentieren.

Worin unterscheidet sich nun diese Fanseite von dem Auftritt mit einer Homepage?

- Sie befindet sich auf einer Website, die inzwischen fast 850 Millionen Nutzer zählt.
- Facebook hat den allseits beliebten »Gefällt mir«-Button, so erfährt der Administrator sofort, wie beliebt seine Seite ist, und der Link der Fanseite wird unter Facebook-Freunden weitergegeben.
- Die Betreiber einer Fanseite können sich die Statistikmethoden von Facebook über die

Anzahl, das Alter und das Geschlecht ihrer Fansseiten-Besucher zunutze machen.

Nach einer Zielgruppenstudie nutzt jeder Zweite zwischen 11 und 39 Jahren Facebook.** Deshalb ist die LKJ Niedersachsen mit dem Produkt FSJ Kultur bei Facebook präsent. Das Koordinationsbüro »Kultur macht Schule« und die Servicestelle »Kompetenznachweis Kultur« sind dort nicht vertreten, ihre Zielgruppen sind Einrichtungen und Multiplikatoren. Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, die LKJ Sachsen-Anhalt, die Bundesakademie Wolfenbüttel, das FSJ Kultur der LKJ in Niedersachsen sind den Weg zu Facebook gegangen. Austausch und Netzwerkarbeit sind bei Facebook nicht vorgesehen, der personelle Aufwand für eine aktuelle Fanseite ist hoch. Aus diesen Gründen muss sich jede Einrichtung die Frage stellen, was sie mit einer Präsenz bei Facebook erreichen und welche Zielgruppe sie ansprechen will. Vielleicht eignet sich für ihre Ziele eine ansprechende Homepage viel besser? Es sollte niemand in Panik geraten, der auf der großen Welle nicht mit schwimmt. Facebook ist die digitale Mund-zu-Mund-Propaganda von heute, aber: Es geht auch ohne Facebook.

Anja Krüger, Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen e.V.

*Daniel Miller, *Das wilde Netzwerk: Ein ethnologischer Blick auf Facebook*, Suhrkamp, Berlin 2012, S. 212f.

** 16.03.2010 · Kinder/Jugendliche · Zielgruppenstudie, Hamburg, Institut: T-Factory Trendagentur Markt- und Meinungsforschung GmbH, Hamburg

Die LAG begrüßt ihr 50. Mitglied

Bei der Eröffnung des »plattform-Festivals« am 22. Februar begrüßten wir die Jugendsparte des Ernst Deutsch Theaters als neues Mitglied. Sylvia Deinert, LAG-Vorstand, überreichte Isabella Vértes-Schütter, Intendantin des EDT, im Namen der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur einen Willkommensstrauß.

Mit »plattform« hat sich seit 2003 am EDT eine lebendige Jugendsparte etabliert.



Foto: Fabian Hammerl

Ausstellung des Hamburger Kinderbuchhauses

Junge! Junge!

Ob der speziell begabte »Harry Potter« oder der tieferbegabte »Rico«, ob cooler Fußballspieler oder nasepopelnder Kindergartenjunge »Juli«, ob hochbegabter Sonderling »Oskar« oder der Nachbarsjunge »Denni« mit dem Downsyndrom, ob Drachenreiter, Autobauer oder »Anton«, der Beschützer seiner alleinerziehenden Mutter: Für Jungs gibt es heute – zumindest in Büchern – eine Vielfalt an Möglichkeiten, sich mit ihrer Rolle im alltäglichen und auch im fantastischen Leben auseinanderzusetzen. Längst ist es nicht mehr allein der Abenteurer und Held, der in die großen Fußstapfen der männlichen Erwachsenen treten muss, um sich mit Gewinn in Buchwelten hineinzulesen.

Das Hamburger Kinderbuchhaus im Altonaer Museum hat den Standortvorteil Hamburgs als Stadt der Kinderbuchmacher ausgeschöpft und Bilderbuchkünstler um »ihre Jungs« gebeten. So entstand eine anschauliche Stichprobe der gegenwärtigen Rollen- und Bildangebote für Jungs, mit denen es Kinder im aktuellen illustrierten Kinderbuch zu tun bekommen.

Die Eingangsbilder der Ausstellung im großen Treppenhaus des Altonaer Museums – Henriette Sauvants Märchenprinzen und Barbara Nascimbenis Straßenjungs mit dem Löwenhunger – spannen dabei den weiten Bogen, unter dem sich hier 21 Hamburger Bilderbuchkünstler thematisch und stilistisch vielfältig versammeln.

Bilder, besonders Bilder in Büchern helfen, dass sich Kinder in ihrer Welt nicht nur zurechtfinden können, sondern dass sie diese Welt aufmerksam und auch kritisch, das heißt also auch vergleichend, betrachten können. Wer Bücher anschauen und in Ruhe studieren darf, der kennt mehr als seine eigene Welt. Bücher lehren, sich in Beziehung zu setzen, über den eigenen Horizont hinauszuschauen.

Immer wichtiger scheint aber eine noch ältere Erkenntnis zu werden: Wo das lebendige Vorbild fehlt, da nützt auch die beste wissenschaftlich gewonnene Erkenntnis nur halb soviel. Was die Legion an nicht lesenden Jungs betrifft, die unsere Statistiken ausweisen, heißt das: Wo den Jungs die lesenden und Bücher liebenden Väter und Onkel, Brüder, Opas, Freunde und Cou-

sins mit ihren Büchern und ihren Geschichten fehlen, da ist und bleibt Lesen eben eher was für Mädchen.

Stefanie Harjes Bild aus dem Buch »Wenn ich das 7. Geißlein wär´« bildet das Leitmotiv dieser Ausstellung: Es zeigt einen Jungen im Krankenzimmer, der sich mit seiner Zimmergenossin in die grimmsche Märchenwelt hineinredet. Dort möchte er aber die ihm zugedachte Rolle des furchtlosen und auch tötenden Jägers nicht ohne Weiteres annehmen. Stattdessen debattiert er wortreich, wie man diese Rolle ändern könnte, und trägt den Jäger als allzu große Maske einer von ihm nicht gelebten Männlichkeit vor sich her.

»Junge! Junge!« ist keine systematische Schau. Hier treten Bilder, die ja eigentlich im Kontext einer Geschichte entstanden sind, aus diesem Kontext heraus und können daher für die Besucher der Ausstellung auch ganz neue Zusammenhänge herstellen, die sich aus dem Gespräch, der Arbeit mit den Bildern ergeben können.

Die Bilder sind in der Ausstellung – neben der möglichen Rückbettung in den Buchzusammenhang – Anlass für neue Geschichten und vor allem eigene Fragen: Was ist ein Straßenkind? Kommen Prinzen nur im Märchen vor? Warum ist ein Kind behindert? Warum brauchen Menschen einen Sarg, wenn sie gestorben sind? Was mache ich am liebsten mit Papa? Wie geht es mir mit meiner Schwester? Ist es gut, einen Bruder zu haben? Manchmal habe ich Angst. Wovor denn eigentlich? Was wäre wenn: ich ein Prinz wäre, ein Drachenreiter, ein großer Fußballer, ganz jemand anders ...

Es ist offensichtlich, dass viele dieser Fragen sowohl von Jungs als auch von Mädchen beantwortet werden wollen. Aber wo ich Fragen zu einem Bild von einem Jungen stelle, da sind eben selbstverständlich auch die Mädchen an den Antworten beteiligt. Bloß: Dieses Mal haben die Jungs den Vortritt. Unsere Erfahrungen mit den Schulklassen zeigen, dass allein diese Aufmerksamkeit die

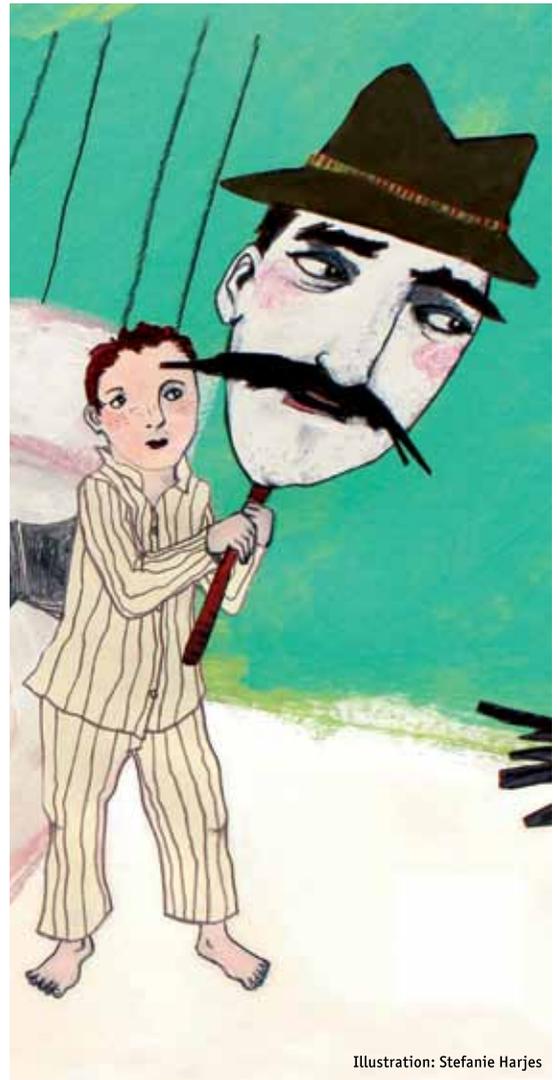


Illustration: Stefanie Harjes

Jungs ranholt an Bücher, an Bilder, an die Rede vom Bild von einem Jungen! (Und die Mädchen lassen sich in der Regel gar nicht schrecken von einer Ausstellung, die vermeintlich nur den Jungs gewidmet ist ...)

Im Begleitprogramm zu dieser Ausstellung versuchen wir, den Fragen der Mädchen und der Jungs gleichermaßen gerecht zu werden: Philosophieren mit Kristina Calvert und Frank Puchalla, Schreiben mit Kerstin Hof, szenisches Sprechen und Agieren mit Alina Gregor – nur eine Auswahl aus dem reichen Begleitprogramm. Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Ausstellung bis zum 28. Mai 2012 verlängert.

Dr. Dagmar Gausmann-Läpple
Begleitprogramm für Gruppen und Schul-
klassen unter 040-428135-1543 und
unter www.kinderbuchhaus.de

Jugendprojekt

»City Challenge« – Eine Hamburger Fotorallye

Ein Bildungsprojekt zur Berufsorientierung für sozial benachteiligte Jugendliche, initiiert und durchgeführt durch den Verein GENETY e.V., der seit 2008 auch Landesserviceestelle für den Kompetenznachweis Kultur ist.

City Challenge ist ein Fotoprojekt, das Jugendliche an Hamburgs Schulen spielerisch in die digitale Fotografie einführt und fortbildet. Ausgerüstet mit Fotoapparat, GPS-Geräten und Kartenmaterial erobern Hamburger Schulklassen bei diesem Projekt ihren Stadtteil. Sie sind auf der Suche nach dem ganz besonderen Blickwinkel, der unbekanntes fotografisches Perspektive und den Menschen in ihrem Viertel und werden zu kreativen Entwicklern einer künstlerischen Fotorallye. So können die Jugendlichen ihr Umfeld spielerisch erkunden. Die Dokumentation der Rallye im Internet bietet später nicht nur Hamburgern die Möglichkeit, die Rallye nachzulaufen und jeden Stadtteil fotoästhetisch aus dem Blickwinkel der Jugendlichen zu erleben.

Ziel des Projektes ist es, die Potenziale der Jugendlichen zu stärken, Fototalente zu entdecken und zu fördern sowie potenzielle Auszubildende für Unternehmen der Foto- und Medienbranche zu motivieren und zu fördern.

Darüber hinaus vermittelt das Projekt den Jugendlichen ein umfangreiches Wissen über ihren unmittelbaren Lebensraum. Durch die bildnerische und geistige Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart ihres Stadtteils innerhalb des Regelschulunterrichts in Fächern wie Deutsch, Geschichte und Naturwissenschaften erspüren die Jugendlichen die Potenziale ihres Stadtteils und können sich dadurch stärker mit ihm identifizieren. Das Fotoprojekt leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Sozialraumentwicklung.

Während der gesamten Projektzeit werden den Jugendlichen ihre individuellen Potenziale und Kompetenzen gespiegelt und abschließend mit dem Bildungspass Kompetenznachweis Kultur (KNK) als Zusatzqualifikation dokumentiert.

Gefördert und unterstützt wird das City-Challenge Projekt z.B. durch den Fotofachgroßhändler IPS und das Institute of Design, einer internationalen Fachhochschule für Kommunikation und Design. Seinen Partnern bietet City Challenge die Möglichkeit, sich mit einer CSR-Strategie zu engagieren, die Jugend, Kultur, Bildung und Wirtschaft verbindet. Schirmherr des Projektes ist Philipp Rathmer, einer der aktuell erfolgreichsten Fotografen Deutschlands.

Petra Wollny, www.genety.de



Der Bundesfreiwilligendienst Kultur und Bildung der BKJ

2011 feierte die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) das 10-jährige Jubiläum des FSJ Kultur. Gleichzeitig war es das Jahr der Einführung des Bundesfreiwilligendienstes (BFD). Die BKJ sieht im BFD die Chance, mehr Engagierte und Nachwuchs für die kulturelle Arbeit zu gewinnen, mit ihnen zusätzliche kulturelle Bildungsangebote für Jung und Alt zu schaffen, durch sie Organisationspotenziale für bürgerschaftliches Engagement im Bereich Kultur und Bildung zu unterstützen.

Dazu hat sich die BKJ für zwei Umsetzungslinien entschieden: Freiwillige bis 23 Jahren haben die Möglichkeit einen BFD nach dem Qualitätskonzept der Jugendfreiwilligendienste zu leisten, entsprechend dem FSJ Kultur, Politik und Schule. Der bewährte Charakter des Bildungs- und Orientierungsjahres soll für diese Zielgruppe im BFD erhalten bleiben, auch wenn sich mit Blick auf die Rahmenbedingungen Ausdifferenzierungen in beiden Diensten (FSJ und BFD) ergeben, etwa bei den Bildungstagen.

Für die Entwicklung und Erprobung generationenoffener Dienstformate im BFD hat die BKJ neue Partner gewinnen können. Sie richten ihre Angebote an alle Altersgruppen ab 23 Jahren, von Berufseinsteiger/-innen über Menschen in beruflichen Neuorientierungsphasen bis zu Voll- und Teilzeitrentner/-innen. Dafür wurden erste Mindeststandards verabschiedet, in denen individuelle Begleitung und Qualifizierung der Freiwilligen als wichtige Anerkennungselemente ihres Engagements verankert sind.

Mit Jahresbeginn 2012 hat die BKJ vom BMFSFJ ein Kontingent von 500 Plätzen erhalten, deren Verteilung und Besetzung derzeit mit allen Trägern geplant wird. Es besteht darüber hinaus der gemeinsame Wille der BKJ und ihrer Träger für einen weiteren Ausbau der Plätze, verbunden mit der Forderung nach Planungssicherheit, verlässlichen Rahmenbedingungen und einem partnerschaftlichen Dialog in der Zusammenarbeit mit dem BMFSFJ.

Dana Hieronimus – Referentin Freiwilliges Engagement BKJ e.V.

Freiwilligendienste

Vom Anschieben und Loslassen – FSJ Kultur in der Übergabe



Foto: Anna Schäflein – Zwei Freiwillige in der Hamburger Kunsthalle

»Mensch, bist du groß geworden«, könnte man mit Blick auf das FSJ Kultur in Hamburg sagen angesichts der Entwicklung der vergangenen neun Jahre. Zum September 2003 hat die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen mit der Koordination von zwei, später vier FSJ-Kulturstellen in Hamburg begonnen, durch die Erhöhung der Bundesmittel können inzwischen insgesamt 24 Plätze aus einer gemeinsamen Leistung der Kulturbehörde und der ERGO Stiftung realisiert werden, weitere sechs Plätze sind möglich durch einen erhöhten finanziellen Aufwand der Einsatzstellen. Von der Alfred Toepfer Stiftung über die Kunsthalle, das Goldbekhaus oder den Spieltiger reicht das Spektrum der Einrichtungen.

Die Nachfrage nach Einsatzplätzen in Hamburg ist seit Einführung des FSJ Kultur überproportional hoch im Vergleich zum bestehenden Angebot, im Schnitt entfallen 30 Bewerbungen engagementbereiter Jugendlicher auf eine Stelle!

Nach neun Jahren ist es vollbracht: das FSJ Kultur ist angeschoben, mehr als das, es ist zum etablierten Angebot der Freiwilligendienste in Hamburg geworden. Eine lebendige Kooperation der Einsatzstellen untereinander, engagierte Vernetzungsprojekte der Freiwilligen (ein Beispiel ist das Kulturfesti-

val »Wir machen euch den Hof« von acht Freiwilligen im Innenhof des Museums für Völkerkunde 2011), vielfältige Arbeits- und Einsatzbereiche zeichnen es aus. Die jährliche Begrüßung der Freiwilligen durch die Kultursenatorin ist zu einem festen Bestandteil des Jahres geworden und ist ein Zeichen für Akzeptanz und Wertschätzung.

Logischer, jedoch nicht einfacher nächster Schritt ist die Übergabe des FSJ Kultur an einen Hamburger Träger. Die LAG Kinder- und Jugendkultur hat sich bereits vor einigen Jahren dafür stark gemacht, die Trägerschaft zu übernehmen. Nachdem Vorstand und Mitglieder sich darauf eingestellt haben, zum September 2012 den Staffelpstab von der LKJ Niedersachsen zu übernehmen, ist ein Team aus LKJ und LAG in die Übergabeplanung eingestiegen.

Frühzeitig wurde jedoch deutlich: das FSJ Kultur ist »groß geworden«. Förderpolitisch gesehen ist es nach wie vor ein großes, ein unkalkulierbares Abenteuer. Immer wieder und von Jahr zu Jahr neu. Die Jugendfreiwilligendienste Kultur und Bildung, zu denen das FSJ Kultur zählt, basieren ökonomisch auf der Einnahmeseite auf einer Mischfinanzierung aus Einsatzstellenbeiträgen, öffentlicher Förderung aus Bundes- und Landesmitteln und Drittmitteln, wie sie beispielsweise in Hamburg in

den vergangenen Jahren die ERGO Versicherung bereitgestellt hat. Aufgrund nicht klar erkennbarer Förderpolitik in Sachen Bundespauschale FSJ und Bundesfreiwilligendienst, aufgrund der immer noch relevanten Frage nach einer Umsatzsteuerpflicht im Freiwilligendienst ist allen Beteiligten deutlich geworden, dass für die LAG eine Risikorücklage und auch eine personelle und institutionelle Grundversicherung bestehen muss, damit sie sich auf das »Abenteuer« FSJ Kultur einlassen können. Über diese Infrastruktur verfügt die LAG bisher nicht. Die Kulturbehörde der Stadt Hamburg sieht ihrerseits keine Möglichkeit im Landeshaushalt 2012 entsprechende Mittel bereitzustellen, stellt dieses jedoch für 2013 in Aussicht.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben ... Nach Rücksprache mit LAG und Hamburger Kulturbehörde, sowie im Austausch mit der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung wird die LKJ nun ein weiteres Jahr (mit Freude und gewohnter Qualität) das FSJ Kultur in Hamburg begleiten und frühzeitig mit den Hamburger Kollegen das »Loslassen und Abgeben« für das zehnte Jahr FSJ Kultur in 2013 in die Wege leiten.

Juliane v. Ilten, Leitung Freiwilligendienste der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen



»Kulturagenten für kreative Schulen« ist ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH, initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Mercator, in Zusammenarbeit mit der Behörde für Schule und Berufsbildung und der Kulturbehörde. Kooperationspartner in Hamburg ist conecco UG – Management städtischer Kultur.

Im November fiel der offizielle Startschuss für das Kulturagenten-Programm in Hamburg. Seitdem begleiten 8 Kulturagent/innen die Akteure von 24 Hamburger Stadtteilschulen bei der Entwicklung von Konzepten für die langfristige Verankerung von

Kunst und Kultur in den Schulalltag. Mit Unterstützung von Kulturinstitutionen und Künstlern entstehen gemeinsame Visionen, Ziele und konkrete Ideen für interdisziplinäre Kulturprojekte innerhalb und außerhalb des Unterrichtes. Ab dem nächsten LAG-Info werden immer zwei Kulturagenten ihre Schulnetzwerke vorstellen und spannende Einblicke in ihre Arbeit an der Schnittstelle von Kultur und Schule geben. Aktuelle Informationen zum Programm sowie eine Liste der teilnehmenden Stadtteilschulen und Kurzbiografien der Hamburger Kulturagenten finden Sie bereits jetzt unter www.kulturagenten-programm.de

Tanz

»Nummern«

Handynummer, Geheimzahl, PIN-Code – ohne Nummern geht fast nichts. Und alle müssen gespeichert werden. Wenn also Zahlen so viel bewegen, warum sie nicht einmal zum zentralen Thema von Bewegung machen? Auf der Suche nach einem neuen Konzept für ihre nächste Tanzperformance überzeugte dieser Vorschlag die elf Darsteller des K3-Jugendclubs, und so stellten sie unter der pädagogischen und choreografischen (An)Leitung von Friederike Lampert und Sebastian Matthias eine beeindruckende Nummernrevue von 40 Minuten zusammen. Und die gliedert sich, folgerichtig, in elf kleine Kapitel.

»One, singular sensation, every little step he takes« – der Ohrwurm aus dem Musical »A Chorus Line« passt perfekt als Nummer eins: Leon Daniel übernimmt die Eröffnung als Solo mit Sprache. Der einsame Start entwickelt sich zum Duett, als ein Mädchen auftritt und die beiden Umarmungen

ausprobieren, bevor sie sich in einem Fast-Kuss-Abstand gemeinsam durch den Raum bewegen. Derweil entert ein Trio die Bühne und erkundet tänzerisch, welche Formen sich zu dritt anbieten. Und so geht es zählend weiter, über vier und fünf zu einem HipHop-Sechser-Song, und nach sieben folgt die Zahl der Zahlen im Tanz: Acht. Denn die Achter-Phrase ist *der* zeitliche Baustein, da sich auch die meisten Musikstücke in acht Zählzeiten gliedern lassen. Folglich wird illustriert, wie Tänzer bis zur Ermüdung von eins bis acht zählen, um die Orientierung in einer Choreografie nicht zu verlieren. Schließlich inspiriert noch die Neun-Punkte-Technik, eine Methode aus der Improvisation, um danach die Zahl zehn als Unendlichkeitssymbol tanzend zu deuten.

Die finale elfte Szene nutzt Elemente aus dem Tanztheater: Auf selbst gebastelten Schuhen, die aus zwei Holzbrettchen

bestehen, stolzieren alle elf laut klackend im Kreis, kultivieren Ticks und Macken und komplettieren ihr Kostüm mit einer individuellen Kopfbedeckung. Hingen zu Beginn elf Kleiderbügel von der Decke herab, voll bepackt mit Kostümen jeder Art, so baumeln am Ende leere Bügel herum – und die elf Jugendlichen sind inzwischen verpackt und verkleidet. Dieses Schichten-Auflegen passiert individuell wie nebenbei und hat einen verblüffenden Effekt: Jede/r verändert sein Äußeres während der gesamten Vorstellung ganz allmählich, einer Metamorphose gleich.

Zwischen HipHop und Musicalsong erklingt auch Musik von Johann Sebastian Bach, Friederike Lampert hat kleine Etüden dazu gestaltet. Auf diese Weise werden die Tanzbegeisterten akustisch und stilistisch unterschiedlich gefordert. Das gleiche gilt für die tänzerische Ebene: Seit September 2011 trifft sich die Gruppe einmal wöchentlich zum Training und erhält einen Einblick in verschiedene tanzhistorische Epochen und damit in unterschiedliche Tanztechniken, Arbeitsweisen und choreografische Stilmittel.

Zurzeit tanzen drei Jungen und acht Mädchen im K3-Jugendclub, einige sind seit dem Start vor vier Jahren dabei, andere erst seit einigen Monaten. Alle eint das Interesse, die Beweglichkeit des eigenen Körpers zu erforschen, oder wie ein Junge es formuliert: »Ich mag die Abstraktion im Tanz!« Und eine Mittänzerin ergänzt: »Wir sind eine tolle Gruppe, wir haben richtig gut zusammengefunden!« Die nächste Aufführung des K3-Jugendclubs ist Ende Mai auf Kampnagel zu sehen.

Dagmar E. Fischer, www.k3-hamburg.de



Foto: Thies Rätzke